

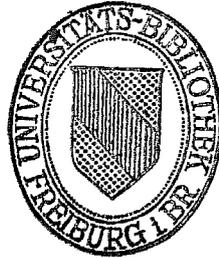
UNIVERSITÄT FREIBURG I. BR.

ÖFFENTLICHE
REKTORATS-
FEIER

am 10. Mai 1930

*

Rede des Rektors
Prof. Dr. Hans Dragendorff



1930

C. A. Wagner Buchdruckerei A.-G., Freiburg i. Br.

B

8922
h

Rede des Rektors
PROF. DR. HANS DRAGENDORFF

Die Universität hat Sie auch heute wieder in alter Weise zum Beginn des Rektoratsjahres in ihre Aula geladen, die altgewohnte Feier aber trägt ein anderes Gesicht als sonst. Nicht die Übergabe des Rektorates, die feierliche Einführung des neuen Rektors begehen wir heute. In den gleichen Händen bleibt das Amt, die goldene Ehrenkette soll weiter auf den gleichen Schultern ruhen als Sinnbild zugleich der Bürde, die weiter auf ihnen lasten soll. Und so stehe ich vor Ihnen, nicht um erleichterten Herzens durch Ablegung des Berichtes über das vergangene Jahr meiner Amtsführung gleichsam Rechenschaft zu geben, mich damit als Rektor zu verabschieden und mich in die lockende stille Studierstube zurückzuziehen, nicht um mich Ihnen durch eine wissenschaftliche Rede noch einmal als Vertreter meines Faches vorzustellen, sondern um Ihr Vertrauen zu meiner Amtsführung noch für ein weiteres Jahr zu erbitten.

Ich weiß nicht, ob der Fall in der neueren Geschichte unserer Hochschule sich schon einmal ereignet hat. Wie dem aber auch sei: das Vertrauen, das Sie mir mit meiner Wiederwahl erwiesen haben, die Anerkennung empfinde ich als die höchste Ehrung, die mir in meinem Leben zuteil geworden ist, das Jahr, das hinter mir liegt, trotz mancher schweren Stunde, die es mir gebracht, als den Höhepunkt in meinem Leben. Wer sich ehrlich bewußt ist, nie in seinem Leben nach äußeren Ehren gestrebt zu haben, und vor seinem Gewissen behaupten kann, daß er immer den Willen und das Streben gehabt, in stiller Arbeit nur der Sache zu dienen, von deren Notwendigkeit er überzeugt war, und nur nach seiner inneren Überzeugung zu handeln, ohne zu fragen, ob es der Umwelt gefällt oder ihm selbst nützt, dem muß diese Anerkennung als eine Krönung erscheinen, die zugleich seiner ganzen Lebensauffassung recht gibt. Ein optimistischer

Glaube an das Gute, das sich überall schließlich durchsetzt, an das gute Ziel, das die Menschen zusammenzwingt, hat mich mein Leben lang nicht verlassen, und dieser Glaube ist durch die Erfahrungen des verflossenen Jahres erneut gestärkt worden.

Verzeihen Sie, wenn ich in dieser Feierstunde so persönlich geworden bin. Aber gerade aus dieser meiner Stimmung heraus werden Sie verstehen, daß mein erstes Gefühl am heutigen Tage das Gefühl herzlichen Dankes ist an Sie alle für das, was Sie mir erwiesen haben, Dank für die Anerkennung, Dank für das Vertrauen in mein Weiterwirken, Dank aber vor allem für die Hilfe, die Sie mir im vergangenen Jahr in so reichem Maße und so ganz persönlich geleistet haben und ohne die ich mein Amt in guten und bösen Tagen in der Weise nicht hätte durchführen können. Dank für die Freundschaft, die mich gestützt hat, Dank vor allem dem Senate, der mir zur Seite stand, Dank meinem Kollegen Sauer, der im kritischen Augenblick für mich einsprang und wochenlang die Last meines Amtes getragen hat. Und an den Dank schließe ich gleich die Bitte an, daß Sie mir Ihre Hilfe, Ihren Rat auch weiter schenken. Getragen von Ihrem Vertrauen und selbst im Vertrauen darauf, daß Sie mich stützen und mir helfen, wage ich es, ein zweites Jahr die Bürde zu tragen, und hoffe ich, sie mit Ehren zu tragen, daß ich die, die mich noch einmal an diesen Platz gestellt haben, nicht enttäusche.

Wenn wir auf das verflossene Amtsjahr zurückschauen, so dürfen wir es, wenn ihm auch Schatten nicht gefehlt haben, doch dankbar als ein gutes im Leben unserer Hochschule betrachten. Schwer lastet ja freilich die Not der Zeit auf unserem Vaterlande, auf jedem einzelnen seiner Gliedstaaten, schwer auf allen Ständen und Berufen wie auf Jedem von uns. Dunkler statt heller wird's, und mit banger Sorge schauen wir in die Zukunft. Gerade die letzten Monate haben es uns im Reiche wie in unserem engeren Heimatlande dargetan, was es noch alles zu überwinden gilt. Die materielle Leistungsfähigkeit des Reiches wie der Länder ist bis aufs äußerste angespannt. Wir wissen, was es heißt, daß unser kleines Land, das nicht zu den begünstigten zählt, in dieser Zeit alle seine Hochschulen weiter erhält. In der Natur der Entwicklung liegt es, daß die Lasten, die es sich damit auf-

bürdet, nicht kleiner, sondern größer werden. Die Anforderungen einer immer feiner sich ausbauenden Forschungsarbeit an immer größere, kompliziertere Hilfsmittel, Materialien, Spezialinstitute wachsen von Jahr zu Jahr. Nicht zuletzt die rapid wachsende Zahl der Studierenden sprengt unsere Räume, erfordert kostspielige Erweiterungen, Umbauten, erfordert immer neues Arbeitsmaterial, immer neue Hilfskräfte beim Unterricht. Mit Stolz aber sehen wir, wie Baden seine alte Tradition hochhält und die Opfer, die ihm seine Hochschulen auferlegen, trägt. Wie einmütig von allen Parteien getan wird, was möglich ist, um die Hochschulen auf der Höhe zu halten. In dieser Stunde ist es uns eine Ehrenpflicht, dafür Dank abzustatten, Dank der hohen Staatsregierung, Dank dem Landtage, Dank dem Volke, das uns trägt. Und wir schließen gleich den Dank an die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und den Dank an unsere Freiburger Wissenschaftliche Gesellschaft an für die vielfachen Unterstützungen, die sie den einzelnen Instituten wie einzelnen Forschern an unserer Hochschule zugewendet haben.

Gewiß, mancher Wunsch konnte nicht erfüllt oder noch nicht erfüllt werden. Wir müssen uns vielfach bescheiden und uns einem harten „Es geht nicht“ beugen. Wir müssen es, und wir verstehen manches „Nein“. Aber wir bitten zugleich, es nicht als Mangel an Einsicht in die schweren Zeitverhältnisse aufzufassen, wenn wir immer wieder mit neuen Forderungen und Wünschen kommen. Wie die Regierung die Pflicht hat, alle Forderungen, die an sie herantreten, gegeneinander abzuwägen, die Möglichkeiten zu erwägen, so haben wir die Pflicht, die Forderungen, wie sie die fortschreitende Entwicklung unserer Hochschule, wie sie die fortschreitende Entwicklung der einzelnen Wissenschaft bringt, anzumelden, immer wieder auf Mängel hinzuweisen, um unsere Hochschule nicht ins Hintertreffen gelangen zu lassen. Wir würden unser Amt schlecht verwalten, wenn wir nicht immer wieder als Fordernde kämen.

Trotz aller Schwierigkeiten und Hemmungen schreitet der Bau unserer Kliniken voran, durch das Zusammenwirken von Staat und Stadt, der wir für verständnisvolles Eintreten für die Universitätsinteressen immer wieder zu

danken haben. Neben der medizinischen und chirurgischen Klinik ersteht das Betriebs- und Wirtschaftsgebäude, dessen Vollendung die Möglichkeit geben wird, den bisher fertiggestellten Teil des Klinikkomplexes in Benutzung zu nehmen und damit unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen, zu Nutzen der Ausbildung unseres ärztlichen Nachwuchses, zu Nutzen vor allem aber auch der Kranken unserer Stadt und unseres Landes. Möchte der zweite Teil des Klinikkomplexes, der kommen muß, möglichst bald dem ersten folgen. Es mag unbescheiden sein, angesichts dieses Riesenbaues mit neuen Forderungen hervorzutreten. Aber es ist unsere Pflicht, mahnend darauf hinzuweisen, wie auch andere Institute der Universität den Anforderungen der gewaltig wachsenden Hochschule nicht mehr gewachsen sind. Ich muß hier besonders auf unser Chemisches Laboratorium hinweisen, das von der Fülle der Studierenden gesprengt wird und dessen drangvoll fürchterliche Enge geradezu auch schwere Gefahren für die darin Arbeitenden birgt. Wir können längst nicht mehr allen, die arbeitsfreudig hierher strömen, Arbeitsplätze geben. Das Chemische Laboratorium ist nur ein besonders deutliches Beispiel. Ich könnte weitere Institute nennen, wo es ähnlich steht, und die Raumnot geht bis in unser Kollegiengebäude hinein, dessen Hörsäle, die bei der Einweihung vor noch nicht zwanzig Jahren so gewaltig schienen, nicht mehr zureichen wollen; wo wir die nötigen Seminarräume nicht mehr beschaffen können, während doch die ganze Entwicklung unseres Lehrbetriebs auf Ausbau der Übungen an Stelle der Vorlesungen drängt. Freiburg ist — das müssen wir uns mit allen Folgerungen nüchtern klar machen — in kurzer Zeit in die Zahl der großen Universitäten hineingewachsen, was die Frequenz anlangt. Man muß sich im Lande ganz klar die Frage stellen, ob man Freiburg auch als große Universität ausstatten kann oder will. Es geht nicht anders: entweder — oder. Wir können es auf die Dauer nicht verantworten, in dieser Zeit, wo alles schwer ringt und der einzelne sich auch seine Ausbildung nur mit großen Opfern erkauft, mehr Schüler aufzunehmen, als wir befriedigen können. Man hört so oft sagen, es komme in Bälde ein Rückschlag, er lasse sich berechnen, es kommen jetzt die Jahre, in denen auf der Universität sich

der Geburtenrückgang der Kriegszeit auswirken müsse. Die statistischen Berechnungen der Fachleute in allen Ehren; es gibt da manche Fehlerquellen. Wir wissen nicht, ein wie hoher Prozentsatz der Kinder auf höhere Schulen geht. Wir wissen nicht, wie viele von ihnen das Abiturium machen werden. Wir wissen nicht, ein wie hoher Prozentsatz der Abiturienten die Universität bezieht, und endlich, wir wissen nicht, ein wie großer Prozentsatz der Studierenden nach Freiburg drängt. Denn auch da dürfen wir uns nichts vormachen: auch bei der Frequenz der Universitäten spielt die Mode mit, und Freiburg ist — ich trete damit unserer Hochschule und ihren Lehrkräften nicht zu nahe — zur Zeit Mode in studentischen Kreisen.

Also hier liegt ein sehr ernstes Problem vor, das wir nicht vertuschen dürfen. Ich bin nicht dafür, daß man an Feiertagen, wie dem heutigen, nur Feuerwerk abbrennt, das doch nur für Augenblicke über die Dunkelheit wegtäuscht. —

Voll Stolz haben wir im Sommersemester 1929 unsern neuen Sportplatz eingeweiht. Wiederum haben Land und Staatsregierung, Stadt und Bürgerschaft, Gönner und Freunde der Universität zusammengewirkt, uns diese wundervolle Anlage zu schaffen und damit einem unhaltbaren Zustande ein Ende zu machen, der auch nicht von uns provoziert, sondern aus Zeiterfordernissen erwachsen ist, denen wir folgen mußten. Von Künstlerhand gestaltet und harmonisch in die wundervolle Landschaft des Dreisamtales eingebettet, darf dieser Sportplatz wohl als einer der schönsten gelten, den deutsche Universitäten ihr eigen nennen. Zwar haben wir uns auch hier bescheiden müssen. Das schöne Projekt, das Professor Alker uns geschaffen, konnte aus Mangel an Mitteln einstweilen nur zum Teile ausgeführt werden. Dem Künstler sind wir doppelt zu Dank verpflichtet, daß er es vermochte, trotz der Einschränkung etwas künstlerisch Geschlossenes hinzustellen, das dabei jederzeit weiter und zur Vollendung geführt werden kann. Mit unserem alljährlichen Sportfest, zu dessen Beginn nicht weniger als 1500 Turner auf dem Rasen des Stadions standen, haben wir den Platz und das Turngebäude am 26. Juni 1929 eingeweiht und uns des trefflichen Sportgeistes gefreut, der die Freiburger Studentenschaft beseelt. Dank abzustatten haben wir

auch hier allen Grund denen, die es sich angelegen sein lassen, den Sporteifer, der unsere Jugend beseelt, in rechte Bahnen zu leiten, unserem Akademischen Ausschuß für Leibesübungen und seinem unermüdlichen, nie versagenden Leiter, Geh. Rat Aschoff, und unserem Akademischen Turnlehrer, Herrn Buchgeister. Daß beide vom Preußischen Ministerium mit der Plakette für Volkswohlfahrt ausgezeichnet wurden, erfüllt auch uns mit lebhafter Befriedigung. Nicht nur Sportlust gilt es zu wecken, der geistigen Arbeit das nötige Gegengewicht in körperlicher Stählung und heilsamer Ablenkung zu schaffen, sondern auch einem Überwuchern des Sportsgetriebes entgegenzuarbeiten. Beides gelingt hier, will mir scheinen, und unsere Turner und Sportler können, ohne daß ihre Arbeit darunter zu leiden braucht, sich sehen lassen, auch wo sie mit auswärtigen Kräften im Kampf sich messen. In freundschaftlichem Wettkampf haben sie sich auch im vergangenen Jahre wieder am 7. Juli mit ihren Basler Kommilitonen gemessen. Wenn unsere Freiburger Mannschaft dabei wieder den Sieg davongetragen hat, so sind wir uns bewußt, daß sie als eine Auswahl aus rund 4000 gegenüber einer Auswahl aus rund 1000 von vornherein im Vorteil ist. Über die Bedeutung eines sportlichen Wettkampfes hinaus aber finden in diesem Wettkampf die freundschaftlichen Beziehungen der beiden benachbarten Universitäten ihren sichtbaren Ausdruck, Beziehungen, wie sie auch bei unserer jährlichen Zusammenkunft mit unseren Basler Kollegen in Badenweiler ihren Ausdruck finden.

Die höchste sportliche Auszeichnung, der Hans-Ruhsen-Gedächtniswanderpreis, wurde in diesem Jahre Herrn stud. phil. H. Hoffmann der ATV Cheruscia-Burgund zuerkannt.

Wenn man noch vor 5 Jahren einem Freiburger gesagt hätte, daß Freiburg auch eine Pflegestätte des Wassersportes werden würde, hätte er wohl ungläubig gelächelt. Aber die Lust am Sport überwindet alle Hindernisse. Heute haben wir eine zahlreiche Akademische Wassersportgruppe, die auf dem Rhein bei Breisach sich tummelt. Nicht weniger als 35 Boote konnte der Rektor allein im vergangenen Sommer gelegentlich einer flott verlaufenen Regatta taufen. Und

wenn es den jugendlich sich überstürzenden strudelnden Gewässern des Oberrheins entsprechend auch nur Falt- und Paddelboote sein können, auf die der zünftige Rennbootfahrer vielleicht mit einem gewissen Hochmut herabschaut — den Paddlern erschließt sich nicht nur die jenen verschlossene stille Welt der Altwässer und Wiesenbächlein mit ihren unendlichen intimen Schönheiten, sondern die weite Welt. Bis Spanien, stromabwärts bis an die Riviera, donauabwärts haben sie schon unsere Paddler geführt. Ein neues Reich ist unserer Jugend erschlossen, und wir aus der älteren Generation stehen mit Neid dabei: Wie gut hat es die heutige Jugend, der diese Freiheit gewährt wird im Rudern, im Wandern, im Sport. Das sei auch einmal gesagt, wo man so oft hört, daß es die heutige Jugend so schwer habe. Von der Paddelgruppe aber kann ich nicht scheiden, ohne auch wieder herzlichen Dank namens der Universität abzustatten denen, die durch freiwilliges Wirken dies Aufblühen ermöglicht haben, vor allem Herrn Bürgermeister Meyer von Breisach, der an seinem Teil alles tut, um den Wassersport zu fördern, und Herrn Postinspektor Reichmann, der als unermüdlicher Mentor und Führer sich mit seiner unverwüstlichen Frische und Energie in den Dienst der guten Sache gestellt hat, der allverehrte Kapitän unserer Rheinflotte und zugleich der verantwortliche Führer unserer Übungsgeschwader bei ihren Auslandsfahrten.

Auch das jüngste Kind unseres Sportbetriebes, der Reitsport, hat sich dank dem aktiven, auch durch eigenes Beispiel befruchtend wirkenden Interesse hervorragender Vertreter des Reitsportes, denen Dank der Universität abzustatten mir Ehrenpflicht ist, vortrefflich entwickelt, wie es die mehrfach veranstalteten Schaureiten dartaten. Wenn die mit Hilfe der Stadt und vor allem eines Gönners des edlen Sportes, des Herrn Dr. Baumgarten, geschaffene Reitanstalt auch mit manchen äußeren und finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so dürfen wir hoffen, daß das Anfangserscheinungen sind, die sich im Laufe der Zeit durch Erfahrungen und durch immer stärkeren Zuspruch werden überwinden lassen.

Ein unerfüllter Wunsch bleibt immer noch das Studentenhaus. Mit Neid sehen wir Studentenhäuser allent-

halben an den Hochschulen entstehen. So viel wir auch geplant und gerechnet haben, so viel Möglichkeiten auftauchten und wieder entschwanden — wir sind noch weit vom Ziel, und unser Studentenhausfonds, so dankbar wir eine Reihe von Zuwendungen an ihn buchen können — er reicht noch nicht, um an ein großes Projekt herantreten zu können. Und doch muß es werden, und zwar bald. Denn das Studentenhaus bedeutet die Krönung des Werkes der studentischen Wirtschaftshilfe und der studentischen Selbstverwaltung. Mit dem Studentenhaus, das allen Studierenden ohne Unterschied politischer oder weltanschaulicher Richtung offensteht, wird die Stätte geschaffen, die mehr und mehr Austausch und Verbindung zwischen allen Gruppen der Studentenschaft ermöglicht und so das Bewußtsein der Einheit, die über all den Differenzen steht, stärkt. Im Studentenhaus werden wir gerade die Elemente der Studentenschaft sammeln, aus denen wir den Studenten der Zukunft werden entwickeln können.

Nur eine ganz bescheidene Andeutung eines Studentenhauses konnten wir in den letzten Wochen verwirklichen, indem wir in einem der Universität gehörenden Hause, das jetzt die Studentenhilfe mit den ihr angegliederten Ämtern aufnehmen wird, ein paar Räume einrichteten, die gelegentlich einzelnen Gruppen zu geselliger Vereinigung zur Verfügung gestellt werden können. Diese Einrichtung soll im besonderen auch den ausländischen Studierenden zugute kommen, denen den Aufenthalt bei uns so angenehm wie möglich zu gestalten uns natürlich sehr am Herzen liegt. Sie sollen nicht nur bei uns arbeiten, studieren, sondern sollen sich wohl fühlen, Verständnis gewinnen für uns, uns wirklich kennen lernen. Das waren die Gesichtspunkte, die uns geleitet haben, als wir die Vereinigung, zu der durch die immer erneuten Bemühungen namentlich unseres Kollegen Aschoff sich die ausländischen Studierenden zusammengeschlossen haben, zu einer deutsch-ausländischen Studenten-Vereinigung umgestalteten, in der deutsche und ausländische Studierende sich zwanglos vereinigen. Das Patronat dieser Gesellschaft haben Kollegen und Kollegenfrauen übernommen, denen wir herzlich danken für ihre Bemühungen. Ihnen danken wir vor allem, daß auch Familien sich den

ausländischen Studierenden geöffnet haben. Die Universität hat gemeinsam mit dem oberbadischen Freundeskreis der deutschen Akademie, die diese Beziehungen ja ganz besonders pflegt, die ausländischen Studierenden auch in diesem Winter an einem Abend im Zähringer Hof gesellig empfangen, bei welcher Gelegenheit Herr Professor Witkop einen Vortrag über moderne Kriegsromane hielt. Ein anderer Abend vereinigte uns mit den Grenz- und Auslandsdeutschen, mit denen den Zusammenhang zu pflegen uns heute mehr als je am Herzen liegen muß.

Zum ersten Male hat unsere Hochschule im vergangenen Sommer einen Sprachkursus für Ausländer veranstaltet. Der Kursus, der unter Leitung von Herrn Prof. Sütterlin stand, vereinigte zahlreiche Teilnehmer aus England, Amerika, Holland, Frankreich, der Schweiz, Italien. Wir können mit dem Erfolg dieses ersten Versuches zufrieden sein, der auch in seinem menschlich geselligen Teil, den wir dank einer Zuwendung der Stadt ausgestalten konnten, einen guten Verlauf nahm.

Mit aufrichtigem Dank gedenken wir der Arbeit, die auch im vergangenen Jahre unsere Studentenhilfe unter der Leitung von Geh. Rat Heffter geleistet hat, gedenken wir des verdienstvollen Leiters unserer Mensa academica, Geh. Rat Oltmanns. Wenn auch mit der Zeit manche Abteilungen dieser Hilfsorganisation als überwunden abgebaut, andere gemodelt sind — noch und wohl auf lange noch können wir sie nicht entbehren, und die Einrichtung der Mensa wird wohl überhaupt nie wieder von den Hochschulen verschwinden.

Der Tod hat auch im vergangenen Jahre Lücken in die Reihe der Universitätsangehörigen gerissen. Zwar hat er die Dozentschaft verschont. Ein überaus schmerzlicher Verlust aber war für uns der Tod des Vorstandes unseres Universitätssekretariates, Oberrechnungsrat Sack. Wer den Entschlafenen noch bei der vorigen Rektorfeier in scheinbar unverwüstlicher Frische seines Amtes walten sah, der konnte nicht denken, daß wir ihn wenige Wochen nachher zu Grabe geleiten würden. Mitten aus rastloser Tätigkeit heraus wurde er uns genommen. Ein aufrechter Mann von seltenen Fähigkeiten, ein Beamter von vorbildlicher Treue und unerschöpflicher Arbeitskraft und -lust, der in den wenigen Jahren

seiner Tätigkeit bei uns so vollkommen sich in seine vielseitigen Obliegenheiten eingearbeitet hatte, so mit der Universität, der sein Herz gehörte, verwachsen schien, daß wir uns kaum klar machten, daß er erst so kurz zu uns gehörte. Ein treues Andenken bewahren wir ihm über das Grab hinaus.

Am 1. April übernahm als Nachfolger von Herrn Sack Herr Rechnungsrat Otto Weber die Stelle des Vorstehers des Sekretariats. Wir heißen ihn willkommen und hoffen, daß er sein Amt, das so vielseitige Anforderungen an ihn stellt, ihm aber auch reiche Gelegenheit gibt, sich zu bewähren und sich unseren Dank zu verdienen, bald lieb gewinnen wird. Ich möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, allen Beamten des Sekretariates und der Kasse Dank und wärmste Anerkennung auszusprechen für die Art, wie sie während der Zeit, da die wichtigste Sekretariatsstelle verwaist war, deren Obliegenheiten mit übernommen und bewältigt haben. Ganz besonders gilt der Dank Herrn Oberrechnungsrat Merkel, auf dessen Schultern der größte Teil der Last und der Verantwortung fiel.

Auch in die Reihen unserer Studierenden hat die Hand des Todes gegriffen. Nicht weniger als zwölf hoffnungsvolle junge Leben hat er ausgelöscht. Mit Wehmut gedenken wir der in der Blüte der Jugend Dahingeschiedenen.

Der Lehrkörper unserer Hochschule hat, wie immer, manche Veränderung erfahren. Durch Berufung schieden aus die Herren Prof. Dr. Diepgen, der einem Ruf als ord. Professor der Geschichte und Medizin nach Berlin folgte, Prof. Dr. Kunkel, der nach Göttingen, Prof. Dr. Schrepfer, der nach Frankfurt a. M., Privatdozent Dr. Liermann, der, nachdem er gerade auch einen Ruf nach Prag erhalten hatte, als a. ord. Professor nach Erlangen berufen wurde, und Prof. Dr. Henkel, der einem Ruf an die Universität Concepcion in Chile folgte. Sie alle begleiten unsere besten Wünsche an ihre neuen Wirkungsstätten.

Mit Dank, auch gegen unsere Unterrichtsverwaltung, können wir auch von Fällen berichten, in denen es gelungen ist, allen Lockungen zum Trotz wertvolle Kräfte unserer Hochschule zu erhalten. So lehnte Herr Prof. Dr. Schacht einen Ruf an die Universität Dakka in Indien ab, Herr Prof. Winterfeld einen solchen nach Gießen. Kaum je drohten

unserem Kollegenkreis gleichzeitig so viele schwere Verluste, wie am Ende des Berichtsjahres, und daß die begrenzten Möglichkeiten des kleinen Staates gegenüber einem übermächtigen Konkurrenten nur zu oft versagen müssen, wissen wir ja leider. Wir wissen heute schon, daß wir von den kürzlich Berufenen unsere Kollegen Caspar und Eppinger leider an Berlin bzw. Köln verlieren werden, Herrn Prof. Engelking bereits an Köln verloren haben. Um so freudiger darf ich ein wenig vorausgreifend die erfreuliche Mitteilung machen, daß Herr Kollege Heiß bei uns bleibt. Wir danken ihm herzlich und hoffen, daß er es nie bereuen wird, Freiburg vor Leipzig den Vorzug gegeben zu haben. Lassen Sie mich schließen mit dem Wunsche, daß auch in zwei weiteren Fällen, die unsere Universität mit ganz besonders schweren Verlusten bedrohen und in denen die Entscheidung noch nicht gefallen ist, Freiburg den Sieg davontragen möge.

Der vielfache Wechsel und Austausch der Universitäten untereinander ist gewiß ein befruchtendes Element in unserem Hochschulleben, solange nicht materielle Übermacht die gegenwärtige Zeitlage, die auf allen Gebieten das Materielle so stark in den Vordergrund der Interessen rückt, ausnützt, dadurch die Entwicklung der Fakultäten auf eine falsche, ungesunde Grundlage stellt und gleichsam das innere Gleichgewicht des deutschen Universitätslebens stört. Eine Stärke unseres deutschen wissenschaftlichen Lebens war, daß wir in dem reichen Kranz deutscher Universitäten wohl große und kleine hatten, aber nicht solche ersten und zweiten Ranges. Doch ich will auf dieses etwas heikle Thema nicht näher eingehen.

Neu berufen wurden an unsere Universität die Herren Prof. Schadewaldt auf den Lehrstuhl für klassische Philologie und Andreas Schwarz für römisches und deutsches bürgerliches Recht, die wir auch hier herzlich willkommen heißen.

In die akademische Laufbahn traten durch Habilitation ein die Herren Dr. Albert Schürmeyer für innere Medizin, Dr. Franz Bergel für Chemie, Dr. Kurt Scheidt für Zahnheilkunde, Dr. Hermann Franken für Geburtshilfe und Gynäkologie, Dr. Hans Rheinfelder für romanische Philo-

logie, Dr. Fritz Süffert für Zoologie, Dr. Rudolf Stadelmann für neuere Geschichte, Dr. Arnold Erhardt für römisches und bürgerliches Recht, Dr. Erich Schneider für Chirurgie, Dr. Otto Risse für allgemeine Röntgenkunde, Dr. Arnold Scholz für Mathematik.

An Stelle von Prof. Jacobs wurde Herr Dr. Rest zum Direktor der Universitätsbibliothek ernannt. Herr Oberbibliothekar Prof. Dr. Eckhardt wurde nach Erreichung der Altersgrenze zur Ruhe gesetzt. Für sein langjähriges Wirken an unserer Bibliothek sei ihm auch an dieser Stelle aufrichtig gedankt.

Zahlreiche Ehrungen sind Mitgliedern unserer Hochschule zuteil geworden. Herr Geh. Hofrat Axenfeld erhielt für seine Verdienste um die Ophthalmologie seitens der American Ophthalmological Society die goldene Lucien-Hohe-Medaille und wurde zum Ehrenmitglied der Ophthalmologischen Gesellschaft in Kasan ernannt. Die Universität Salamanca ernannte Herrn Geh. Rat Finke anlässlich seines 50jährigen Doktorjubiläums, zu dem auch die Universität Freiburg ihm ihre Glückwünsche in feierlicher Weise darbrachte, in Anerkennung seiner Verdienste um die spanische Wissenschaft zum Ehrendoktor der juristischen Fakultät. Herr Prof. v. Hevesy wurde seitens der Akademie der Wissenschaften in Rom der Canizzaro-Preis verliehen, Herrn Honorarprofessor A. Grün anlässlich der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Chemiker die Adolf-Baeyer-Denk-münze. Dem Privatdozenten Josef Beeking wurde für seine Verdienste um die Volkswohlfahrt vom Preußischen Ministerium die Plakette für Jugendwohlfahrt überreicht. Herr Prof. Rein wurde auf Grund seiner Arbeiten über die Physiologie des Kreislaufes mit dem zum ersten Male verteilten Adolf-Fick-Preis ausgezeichnet.

Auch unsere Hochschule hat von dem ihr zustehenden Recht, besondere Verdienste um die Universität und um die Wissenschaft zu ehren, Gebrauch gemacht.

Die Würde eines Ehrensensors wurde verliehen: Oberbürgermeister a. D. Dr. jur., Dr. med. h. c. Emil Thoma in Freiburg i. Br., Geh. Regierungsrat Dr. phil. h. c., Dr. ing. h. c., Dr. med. h. c. Adolf Haeuser in Frankfurt a. M.-Höchst.

Die Würde eines Ehrendoktors wurde verliehen: Von der

medizinischen Fakultät: dem Fabrikanten Ludwig Gütermann in Gutach i. Br., dem Verlagsbuchhändler Heinrich Stalling in Oldenburg, dem Prof. Herbert M. Evans in Berkeley (Kalifornien); von der philosophischen Fakultät: dem Reallehrer Josef Hecht in Ochsenhausen; von der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät: dem Prof. C. Vancata Raman in Calcutta und dem Herrn Ross Granville Harrison in New Haven.

Wir nennen diese Ehrendoktoren mit Stolz.

Den 70. Geburtstag feierte Herr Geistl. Rat Prof. Künstle, den 80. Herr Geh. Rat Prof. Lenel, den 85. Herr Geh. Rat Hense. Mit den Glückwünschen, die wir ihnen dargebracht, vereinigen sich unsere Wünsche für weitere Jahre eines schönen Lebensabends.

Am 7. August konnten Rektor und Dekane mit zahlreichen anderen Herrn Geh. Rat Finke ihre Glückwünsche zum 50. Doktorjubiläum darbringen, ebenso am 6. Februar Herrn Geh. Rat Kiliiani. Und am 18. Februar standen wir glückwünschend vor dem allverehrten Senior unserer Universität, Exzellenz Bäumler, um ihm zusammen mit einem Vertreter der medizinischen Fakultät Erlangen, die ihn vor 70 Jahren zum Doktor promoviert hatte, zu begrüßen. Schon heute dürfen wir ihm, den nur noch wenige Tage von der Vollendung des 94. Lebensjahres trennen, unsere besten Wünsche darbringen und unsere Verehrung bezeugen.

Von diesen Veteranen der Wissenschaft, die ihr in einem langen Leben treu gedient, zu denen, die mit dem heutigen Tage gleichsam den ersten Schritt in die wissenschaftliche Welt tun und eine eigene Leistung der Kritik unterbreiten: Von den fünf Preisaufgaben, die die Fakultäten gestellt, haben nur zwei, die der medizinischen und die der theologischen Fakultät, Lösungen gefunden, was wir mit einem gewissen Bedauern feststellen, ohne daraus etwa gleich Schlüsse auf das Sinken wissenschaftlichen Strebens bei unseren Studierenden ziehen zu wollen.

Preisaufgaben.

Die von der Theologischen Fakultät gestellte Preisgabe: „Der Symbolcharakter der Strafe in seiner Be-

deutung für die Ethik von der Strafe und dem Strafvollzug“ hat drei Bearbeitungen gefunden, die von der Fakultät folgendermaßen beurteilt wurden: „Die beiden ersten Arbeiten unter den Kennwörtern ‚Nos homines‘ und ‚Westfalen‘ lassen die erforderliche wissenschaftliche Methode vermissen, was bei der zweiten um so mehr zu bedauern ist, als sie mit großem Fleiß angefertigt ist und einige gute Partien enthält. Ein Preis konnte ihnen nicht zuerkannt werden. Dagegen hat die Fakultät die dritte Arbeit mit dem Merkwort ‚Neu-deutschland‘ des vollen Preises für würdig erachtet. Sie ist mit außerordentlichem Fleiß durchgeführt, bekundet eine umfassende Kenntnis und Beherrschung der bezüglichen Literatur und hat vor allem die in Betracht kommenden Fragepunkte klar und scharf herausgearbeitet.“

Preisträger ist: Albert Link.

Die Bearbeitung der Preisaufgabe der Medizinischen Fakultät: „Die chronische Kupfervergiftung“ trägt das Motto „Hippokrates“.

Die Fakultät berichtet über diese Arbeit wie folgt:

„In ihrem gedanklichen Aufbau zielstrebig und mit bewußter Begrenzung durchgeführt, durch einwandfreie Methoden gründlich gesichert, gibt die Arbeit, getragen von einer Fülle neuer Ergebnisse, vielversprechende Anregungen und einen zuverlässigen Wegweiser für weitere gleichgerichtete Untersuchungen. Die Tatsache, daß ein so erstaunlich großer wissenschaftlicher Stoff in einer verhältnismäßig kurzen Zeit bewältigt wurde, kann nur darin seine Erklärung finden, daß die Arbeit mit außergewöhnlichem Fleiß und mit angespannter Tatkraft durchgeführt wurde. Die Fakultät erkennt deshalb dem Bearbeiter den vollen Preis zu.“

Als Verfasser erweist sich: Walter Herkel, cand. med.

Die Preisaufgabe der Naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät: „Mit Hilfe des Geigerschen Spitzenzählers soll der Radiumgehalt unaufgeschlossener Mineralien ermittelt werden“ konnte termingemäß nicht fertiggestellt werden; zur Bearbeitung ist weitere Frist bis 15. Februar 1931 gegeben.

Für das Studienjahr 1930/31 werden folgende Preisaufgaben gestellt:

Von der Theologischen Fakultät: „Die liturgische Bewegung der Gegenwart innerhalb der katholischen Kirche. (Zu untersuchen sind: Ursprung und geschichtlicher Verlauf, die treibenden Kräfte und die seelsorgerliche Bedeutung.)“

Von der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät: „Wie wirken Schutzzölle auf die Bildung von nationalen und internationalen Kartellen, sowie auf die Kartellpolitik? Bei Behandlung der Frage ist die Kartellentwicklung seit 1924 besonders zu berücksichtigen.“

Von der Medizinischen Fakultät: „Untersuchung über die Entwicklung der Schulkinder im Markgräflerland.“

Von der Philosophischen Fakultät: „Walther von der Vogelweide im Wandel der Jahrhunderte. (Ausgehend von den wenigen Werturteilen über Walther im 13. Jahrhundert bei Gotfrid von Straßburg, Thomasin von Zirklaria, Ulrich von Singenberg, Hugo von Trimberg, im Wartburgkrieg, bei Frauenlob, den Meistersingern, den Gelehrten und Schriftstellern des 17. und 18. Jahrhunderts, soll der Bearbeiter vor allem die Beurteilung Walthers in Wissenschaft und Dichtung im 19. Jahrhundert zusammenfassend darstellen unter Berücksichtigung der literarischen, politischen und konfessionellen Strömungen dieses Jahrhunderts.)“

Von der Naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät: „Die Rolle der inneren und äußeren Teile bei der Formbildung der Gliedmaßen.“

Wie alljährlich, so fand auch im vergangenen Jahre eine akademische Feier am 18. Januar als am Reichsgründungstage statt, bei der Herr Prof. v. Möllendorff die Rede hielt. Der Abend vereinigte die Studentenschaft in erfreulich großer Zahl zu einem Kommers in der Festhalle. Ebenfalls gefestigtem Brauche folgen wir, wenn wir am Vormittage des Sportfestes, dieses Festes freudigster Lebenskraft und Lebensbejahung, uns in stillem Gedenken an unsere im Weltkrieg Gefallenen zu einer stillen Weihestunde zusammenfinden. Nach dem Gottesdienst in den Kirchen der verschiedenen Konfessionen sammelte sich die Studentenschaft in der Halle der Universität. Die Feier erhielt in diesem Jahre ihre besondere Note durch die Erinnerung an das vor zehn Jahren erfolgte Friedensdiktat von

Versailles. Der Rektor und ein Vertreter des Asta liehen der Stimmung des Tages Worte, worauf die Kranzniederlegung erfolgte. Im kommenden Sommer wird sie vor der fertiggestellten monumentalen Tafel erfolgen können, die von Prof. Rickerts Künstlerhand geschaffen, in Erz gegraben die Namen der im Weltkrieg gefallenen Angehörigen der Universität der Nachwelt überliefert. Eingeleitet war der Gefallenengedenktag durch den am Abend vorher veranstalteten Fackellauf am Schloßberg. Nachdem der Schlußläufer der siegreichen ersten Mannschaft des Freiburger Schwarzen Ringes, Herr stud. Wilh. Schneider, den Holzstoß auf der Bismarcksäule entzündet hatte, hielt Herr Prof. Immisch die Gedächtnisrede.

Auch des Tages von Langemarck gedachte die Studentenschaft in eindrucksvoller Feier.

Auch das verflossene Jahr legte dem Rektor zahlreiche repräsentative Pflichten, oft mit Reisen verbunden, auf. Erlassen Sie mir die Aufzählung. Die Frage aber drängt sich auch uns auf, ob wir in dieser ernsten bedrängten Zeit nicht des Guten zu viel an Festen, feierlichen Zusammenkünften usw. begehen, die neben allem andern den ruhigen Fortgang unserer Semesterarbeit stören und hemmen. Auch die Wissenschaft ist, einem Zuge der Zeit folgend, ins Festefeiern gekommen, die einem feineren Gefühl oft nicht vereinbar scheinen mit der immer wieder und vor aller Welt betonten Not.

Nicht aber soll die Universität fehlen, wenn die Stadt Freiburg freudige, bedeutungsvolle Tage erlebt. Seit Jahrhunderten sind Universität und Stadt auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Tief wurzelt die Hochschule im Boden Freiburgs, und das Gefühl engster Zusammengehörigkeit findet immer wieder in ernsten Fragen seinen Ausdruck. Immer wieder konnte auch mein heutiger Bericht auf die vielfache Hilfe und Unterstützung hinweisen, die der Universität in fruchtbarem Zusammenwirken seitens der Stadt unter der zielbewußten Leitung ihres verehrten Oberbürgermeisters, unseres Ehrendoktors Bender, zuteil geworden. Die Gegenleistungen der Universität treten wohl nicht als so scharf umrissene Einzelleistungen hervor. Daß sie vorhanden sind, weiß die Bürgerschaft. Im Gefühl inniger Interessenverbundenheit aber stehen die Vertreter der Stadt

und der Universität nebeneinander. Daß der Rektor an dem großen X. badischen Sängertag, bei der Alemannischen Woche, vor allem beim Katholikentag die Universität vertrat, erschien uns selbstverständlich.

In schöner Weise trat das Gemeinschaftsgefühl von Stadt und Hochschule anläßlich der Immatrikulation des 4000. Studenten zutage. Zwar haben wir dem Ernst der Zeit und der bedrängten wirtschaftlichen Lage so vieler, und gerade auch so vieler Studenten, Rechnung getragen und im Einverständnis mit der Studentenschaft von einer schnell verrauschenden Festlichkeit abgesehen. Die Festgabe der Stadt hat vielmehr gerade der Notlage der Studierenden Rechnung getragen. Neben einer Ehrengabe für den 4000. Immatrikulierten bestand sie in dem Geschenk von 10 000 RM., die samt auflaufenden Zinsen im Lauf der nächsten drei Jahre zur Unterstützung bedürftiger, wissenschaftlich besonders würdiger Studierender vergeben werden sollen, bei deren Auswahl die Studentenschaft selbst durch einen Vertreter mitwirken soll. Daß die Stadtverwaltung zudem die gesamte Studentenschaft zu vier Vorstellungen in das Theater einlud, sei hier ebenfalls hervorgehoben und der Stadt, dem Herrn Oberbürgermeister und Herrn Intendanten Dr. Krüger herzlichster Dank ausgesprochen.

4000 Studierende und noch ein Erkleckliches darüber an unserer Hochschule, die im Jahre 1876 272 Studenten zählte, schon 1885 den tausendsten, 1904 den zweitausendsten, 1911 den dreitausendsten Studenten feierte. Erst im Jahre 1926 war, nachdem die Kriegs- und Notjahre einen beträchtlichen Rückgang der Zahl gebracht hatten, die Zahl 3000 wieder überschritten worden. Drei Jahre später der viertausendste! Wahrlich, mit Stolz kann uns dieses Aufblühen unserer Hochschule erfüllen, in dem sich ihre starke Zugkraft äußert. Aber dieses Anschwellen, das ja nicht nur an unserer Hochschule sich kundtut, es hat auch seine Kehrseite, die jeden, der ernst über solche Dinge nachdenkt, mit schweren Besorgnissen erfüllt. Sie werden es mir nicht verargen, wenn ich an dem heutigen Festtage auch auf diese ernste Seite hinweise. Das Problem der Überfüllung unserer Hochschulen — denn nicht nur um Freiburg handelt es sich — gehört zu den brennendsten

unserer Zeit. In der Tat, niemand kann es bestreiten, daß dieses ungeheure Anschwellen der Zahl der Studierenden ein ungesundes ist. Von Jahr zu Jahr wächst, und zwar rapide, die Zahl der jungen hoffenden Menschen, die unseren Hochschulen zuströmen, die wir ausbilden mit schweren Opfern des Staates und mit schweren Opfern der Beteiligten, und die wir dann ins Leben hinausschicken, das nur dem kleinsten Teil von ihnen eine Anstellung geben kann, die der schwer erkämpften Ausbildung entspricht. Wenn wir feststellen, daß sich die Zahl der Hochschulstudenten auf rund 124 000 erhöht, das heißt in 20 Jahren nahezu verdoppelt hat, daß sich die Zahl der Studenten seit 1925, das heißt in vier Jahren, um rund 40 Prozent, die der weiblichen Studierenden im gleichen Zeitraum um 114 Prozent erhöht hat, so fragen wir entsetzt: Wo soll das hin? Wir steuern einer Katastrophe zu, die schon jetzt kaum mehr abzuwenden ist. Zehntausende von Akademikern zuviel bilden wir in jedem Jahre aus, die nach beendetem Studium, mit 23, 24 Jahren, nicht mehr imstande sind, ihren Beruf fundamental zu ändern, eine andere Ausbildung zu suchen, und die so ein rapid anschwellendes Heer von Enttäuschten, Unzufriedenen, Verbitterten bilden. Wir müssen ehrlich und mutig aussprechen: So kann und darf es nicht weitergehen.

Der Gründe für dieses Anschwellen lassen sich manche nennen. Es mag paradox klingen, aber die allgemeine Not unserer Zeit, die auf allen Gebieten ein Überangebot von Arbeitskräften schafft, wirkt ganz sicher mit. Es ist alles überfüllt. Man sieht keinen außerakademischen Beruf, in dem man nach Beendigung der Schulausbildung unterkommen könnte. Da versucht man es eben mit dem Studium, das vielleicht, als vermeintlich vornehmste, gehobenste Ausbildung auch die größten Möglichkeiten vortäuscht. Dazu kommt gewiß auch der steigende Drang nach sozialem Aufstieg, der Massen auf die Hochschule treibt aus Volksschichten, in denen früher nur ausnahmsweise einmal einer an Studium dachte. Es wirkt sicher gelegentlich mit, daß es ja keine Ausbildung gibt, in der wie im Hochschulstudium von Anfang an materielle Erleichterungen, Stipendien, billige Darlehen, Studiengelderlasse, Freitische usw. zur Verfügung stehen. Sie können bei den heutigen Zahlen ja nur einem ganz ge-

ringen Prozentsatz zugute kommen, aber warum sollte man nicht einer der Glücklichen sein? Mit einem geradezu sträflichen Leichtsinne kommen junge Leute mit ein paar Mark in der Tasche auf die Hochschule und verlassen sich darauf, daß man ihnen schon helfen wird.

So ließe sich noch mancherlei anführen. Aber das sind doch alles nur Nebengründe für die ungeheure Überfüllung der Hochschulen. Schwerwiegender ist ein anderes Moment, auf das man mit aller Schärfe einmal hinweisen muß: die Universität muß jeden aufnehmen, der mit seinem gültigen Reifezeugnis zu ihr kommt. Sie hat keine Möglichkeit, irgend einen zurückzuweisen und wenn er ihr von Anfang an noch so untauglich für ein wissenschaftliches Studium erscheint. Das ist uns so gewohnt, daß wir uns gar nicht klar machen, daß die Situation eigentlich grotesk ist. Der Schmied kann sich den Lehrjungen, der ihm angeboten wird, anschauen, und wenn ihm seine Fäuste nicht kräftig genug scheinen, kann er ihn abweisen; jeder Handwerker braucht nur den zu nehmen, der ihm tauglich scheint. Höhere Ausbildungsstätten, die auch ein Reifezeugnis verlangen, dürfen sich, meist gestützt auf einen numerus clausus, die aussuchen, die ihnen passen, und die anderen heimschicken. Die pädagogischen Akademien suchen sich die begrenzte Zahl, die sie aufnehmen, aus den Abiturienten heraus, die sich bei ihnen melden, und wer ihnen für den Volksschullehrer nicht gut genug ist, der kommt dann zu uns, und wir müssen ihn annehmen fürs Hochschulstudium und versuchen, einen Oberlehrer aus ihm zu machen! Wir sind wehrlos gegenüber dem Zudrang. Wir müssen nicht nur jeden Abiturienten eines Gymnasiums oder Realgymnasiums aufnehmen, der zu uns kommt, sondern auch jeden Abiturienten der ich weiß nicht wie vielen Formen höherer Schulen, mit denen wir nachgerade beglückt sind und denen man das Recht gegeben hat, Abiturienten zur Hochschule zu entlassen. Wir werden nicht gefragt, ob seine dort gewonnene Vorbildung uns genügt oder nicht.

Und damit kommen wir an den wohl entscheidenden Punkt für die Überfüllung der Hochschulen: wir haben zu viele Abiturienten, die die Berechtigung haben, die Hochschule zu beziehen. Wir haben eine wahre Abiturienteninflation,

und der Sinn des Abituriums als der Prüfung, die dem Schüler die Hochschulreife bezeugt und die Berechtigung zum Studium auf der Universität gibt, hat sich gänzlich verschoben.

Man sagt uns: macht die Examina auf der Universität schwer, laßt die Kandidaten, deren Wissen nicht genügt, rücksichtslos durchfallen. Gewiß, mehr als je haben wir heute die Pflicht, höchste Ansprüche zu stellen, hinaufzuschrauben statt nachzugeben, wollen wir nicht anderen Nationen gegenüber ins Hintertreffen kommen. Ob aber dieses Mittel als Abschreckungsmittel vom Studium einen nennenswerten Erfolg haben wird, erscheint mir zweifelhaft. Und dann machen Sie sich klar, was es heißt, wenn einer das ganze Gymnasium durchlaufen hat, dann soundso viele Jahre studiert hat, 24, 25 Jahre alt geworden ist, und wir schleppen ihn durch das Studium, aus dem wir ihn ja auch nicht ausweisen dürfen, um ihm dann schließlich im Examen den Hals zu brechen. Was dann mit ihm? Das ist zu spät und damit vernichten wir, gerade in der heutigen Zeit, eine Existenz. Gewiß, wir können, ja wir müssen den einen oder den anderen ganz Untauglichen noch durch das Examen loswerden. Aber für das eigentliche Aussieben der für den akademischen Beruf nicht Geeigneten ist das Examen viel zu spät. Dieses Aussieben muß viel früher geschehen. Ich stehe nicht an zu behaupten, daß auch das Abiturientenexamen schon zu spät ist und auch eine Erschwerung des Abituriums allein keine gesunde Abhilfe schaffen kann.

Die Schule muß rücksichtslos schon früher die Auswahl treffen der für ein wissenschaftliches Studium Geeigneten. Und wir müssen wieder Schulen haben, die Vorbereitungsschulen und nur Vorbereitungsschulen für das wissenschaftliche Studium sind und die nicht gleichzeitig vorbereiten für Gott weiß was für andere Berufe, von denen dann jeder seine speziellen Forderungen für den Lehrstoff der Schule anmeldet. Das bringt für die höheren Schulen unweigerlich eine Verbreiterung des Lehrstoffes auf Kosten der Vertiefung, bewirkt, daß Materien zu kurz kommen, die wir für das Studium nun einmal fordern müssen. Das läßt die Zahl der Abiturienten anschwellen, und diesem Anschwellen entspricht unweigerlich ein Anschwellen auch der Masse derer, die dann schließlich doch zur Hochschule gehen. Ein Grund für das Anschwellen

der Zahl der Abiturienten ist zweifellos, daß so viele Berufsausbildungen heute das Abiturium als Voraussetzung fordern, daß man bald zu allem das Abitur braucht, auch wo es wahrhaftig nicht nötig wäre. Es spricht da nicht nur eine gewisse Eitelkeit mit, die den eigenen Beruf damit zu heben meint, daß sie die Maturität verlangt. Es ist nicht nur das Bestreben, damit einen zu starken Andrang abzuhalten. Ich möchte noch auf eines hinweisen, das m. E. mitwirkt: das Fehlen des Einjährigenzeugnisses. Das Einjährigenzeugnis war ein Haltpunkt im Verlaufe der Schulausbildung, ein Zeugnis, das den Zutritt zu einer ganzen Reihe von Berufsausbildungen öffnete und mit dem sich infolgedessen viele begnügten, die eine höhere Schule besuchten. Es muß wieder ein solcher Haltpunkt geschaffen werden, eine Entscheidungsstelle an einer Stelle in der Entwicklung des Schülers, wo man schon einigermaßen beurteilen kann, wohin die Befähigung des Schülers geht. Ich bin kein Schulmann und kann nur zur Erwägung geben, was mir richtig scheint. Damit, daß man die Aufnahme in die höhere Schule erschwert, ist's nicht getan. Das ist zu früh, um die Begabung der einzelnen sicher beurteilen zu können. Vielmehr: Sorgfältige Beobachtung und allmähliches Aussieben der Geeigneten bis zur O. II, die wieder die Berechtigung für zahlreiche Berufe geben muß. Die obersten Klassen in den Gymnasien aber dann ganz auf die Bedürfnisse der Universität und der wissenschaftlichen Ausbildung abstellen. Dann wird die Zahl der zum Hochschulstudium Berechtigten von selbst zurückgehen, ohne daß wir irgend einem wirklich Tüchtigen die freie Bahn sperren. Dann werden wir den größten Teil derer, die ohne inneren Beruf aus einer gewissen Verlegenheit zur Universität gehen, loswerden. Dann wird die Hochschule nur die bekommen, die sie wirklich brauchen kann, wobei mir als Ideal keineswegs die Universität nur als Ausbildungsstätte künftiger wissenschaftlicher Forscher vorschwebt, sondern ebenso als Ausbildungsstätte aller derer, die für ihr künftiges Wirken im Leben eine wissenschaftliche Schulung ihres Denkens brauchen. Dann, aber auch erst dann können wir auch auf der Hochschule schärfste Anforderungen stellen, Höchstleistungen erzielen, ohne durch das Gewaltmittel schwerer Examina eine Menge von Existenzen zu knicken. Mit einzelnen Brems-

erlassen können wir nichts wirklich Wirkungsvolles erreichen. Das Problem der Gesundung unseres Hochschulwesens in dem Sinne des Abbaues der Inflation der Masse liegt in der Schule und kann nur in Zusammenarbeit mit der Schule gelöst werden. Diese Aufgabe muß mit allem Ernst und ohne Rücksicht auf Tagespolitik in Angriff genommen werden, vor allem auch von uns selbst an der Hochschule in Angriff genommen werden.

Nur andeuten konnte ich dieses schwere Problem, das jeden verantwortungsbewußten Akademiker heute tief beschäftigen muß. Und wie zahlreiche andere schwere Fragen drängen heute auf Antwort in der Entwicklung unserer Hochschulen, Fragen, deren Lösung die vorsichtigsten Hände braucht. In einer Zeit stärkster Umschichtung unseres ganzen Volkes, einer Zeit stärkster Umwertung aller Werte, einer Zeit gewaltiger geistiger und kultureller Umwälzungen und Schwergewichtsverschiebungen können unsere Hochschulen, die auf eine vielhundertjährige Geschichte zurückblicken, die zu den ältesten Traditionsträgern zählen, allein nicht unberührt bleiben. Aber diese Umbildung und Weiterbildung — die es immer auch in der Hochschule gegeben hat; wer wollte das leugnen?! — muß von innen heraus erfolgen, nicht von außen gewaltsam an sie herangetragen werden. Und darin liegt die Mahnung an uns Akademiker, an diesen Fragen nicht träge vorüberzugehen. Wir selbst müssen Träger dessen sein, was mit einem nicht glücklichen Wort Hochschulreform genannt wird.

Darin mögen Sie zugleich die Entschuldigung dafür finden, daß ich diese Frage im Rahmen meines referierenden Jahresberichtes wenigstens angedeutet habe. —

Aber meinen Bericht über das vergangene Jahr darf ich nicht schließen, ohne des Ereignisses Erwähnung zu tun, das unsere Hochschule am tiefsten erschütterte und erregte. Anfang November sah ich mich genötigt, dem Senat und dem Ministerium mitzuteilen, daß ich mein Amt als Rektor niederlegen müsse. Ich habe den Schritt nicht in leidenschaftlichem Impuls, sondern aus ernstester reiflicher Überlegung heraus getan mit dem vollen Gefühl der Verantwortung, die ich auch heute noch dafür übernehme, getreu dem Eid, den ich als Rektor geschworen, daß ich res, honorem,

autoritatem der Hochschule wahren wolle. Nicht um kleinliche Differenzen ging es, nicht um einen einzelnen persönlichen Fall, sondern um das, was ich meiner innersten Überzeugung nach als Fundament des Aufbaues und der Entwicklung der deutschen Universität ansehe und woran rütteln zu lassen ich nicht verantworten konnte. Eine Reihe von Eingriffen in die Selbstverwaltung der Universität, Eingriffen in den Lehrplan der Fakultäten, in das Vorschlagsrecht der Universität und ein mehrfaches Hinweggehen über wohl begründete Voten des Senates als des sachverständigen Gutachters zeigten uns, daß auch bei uns in Baden Gefahren die Grundfesten der Hochschule bedrohten. Hier galt es, mit ruhiger Entschlossenheit die Rechte der Universität wahren, ehe es zu spät war, die verantwortlichen Stellen auf die Gefahren mit dem vollen Bewußtsein eigener Verantwortung hinzuweisen.

Die Selbstverwaltung der Universität! — Staat und Universität sind bei uns in Deutschland fest miteinander verbunden. Wir kennen nicht die staatsfreie Universität, wie sie namentlich in Amerika ausgebildet ist. Sie wäre bei uns nicht lebensfähig, und in der Form der Stiftungsuniversität schlummert stets der Keim der Unfreiheit der Wissenschaft. In der engen Verbindung der Universitäten mit dem Staat aber hat man bei uns der Universität eine Selbstverwaltung erhalten, aus tiefen, wohlerwogenen inneren Gründen heraus. Nur die Selbstverwaltung kann der Universität ihre organische Entwicklung garantieren. Nur sie kann die Universität davor bewahren, aus der Stetigkeit und Ruhe ihrer Arbeit in die wechselnden Tagesstimmungen hineingezerrt zu werden, unter den Einflüssen von den verschiedensten Seiten ihren geschlossenen einheitlichen Charakter als wissenschaftliche Ausbildungsstätte und Forschungsstätte zu verlieren. Von Schößlingen, die ihr von den verschiedensten Händen aufgepfropft werden würden und die oft bald, da das Interesse für sie erlischt, verwildern würden, würde sie gerade in einer ungeklärten Zeit, wie der heutigen, überwuchert werden. Dieses Selbstverwaltungsrecht muß den Fakultäten in der Aufstellung ihrer Lehrpläne erhalten bleiben, die aufeinander, bei aller Freiheit, abgestimmt sein sollen, damit

nicht ein buntes, sich durchkreuzendes Durcheinander die praktische Aufgabe, den Lehr- und Ausbildungsbetrieb, unmöglich macht und einer den andern hindert. Die Selbstverwaltung muß vor allem in dem wichtigsten Recht, das die Universität als Korporation besitzt, erhalten bleiben, in dem Vorschlagsrecht. Nur so ist es möglich, daß unsere Universitäten unberührt bleiben von den wechselnden Einflüssen parteipolitischer Strömungen und Konstellationen. Nur so ist es möglich, sie frei zu halten davon, daß die Parteipolitik — von welcher Seite auch immer — sich ihrer bemächtigt als eines Instrumentes. In diesem Sinne muß die Universität unpolitisch oder richtiger überpolitisch bleiben. Nur so kann sie wissenschaftlich frei bleiben. Politik ist ein Kind des Tages, der Stunde, Wissenschaft ist ewig. Auch sie geht ihren Entwicklungsgang, befruchtet von Zeitströmungen und Zeitbedürfnissen, aber sie kann die ruhige Linie ihres Entwicklungsganges nicht biegen und brechen nach den Zickzackwegen fluktuierender Tagesstimmungen der sie umgebenden Welt.

Meinungsverschiedenheiten können sich ergeben. Dann aber muß der Senat, müssen die Fakultäten verlangen, daß in Verhandlungen die widerstreitenden Meinungen sorgfältig gegeneinander abgewogen werden, um so einen Ausgleich zu erreichen, und daß sie, die schließlich doch die eigentlichen Sachverständigen sind, nicht einfach übergangen werden.

Das war's, worauf wir mit schärfstem, entschiedenstem Nachdruck bestehen zu müssen glaubten. Mit aufrichtigem Dank bekennen wir, daß der Herr Kultusminister Dr. Remmele diesen unseren Forderungen vollstes Verständnis entgegenbrachte und daß, nachdem er sein Amt übernommen hatte, eine volle Einigung über die strittigen Punkte schnell erzielt wurde. So stehen wir jenseits dieses Konfliktes mit ruhigem, festem Vertrauen in die gesunde Weiterentwicklung unserer Hochschule als einer Pflegestätte freier Wissenschaft. So treten wir in dieses neue Studienjahr ein. Wir wollen forschen und arbeiten. Auf unserer Forschung baue sich unsere Lehre auf, die frei sein muß, nicht darnach fragen darf, ob sie etwa heute diesem, morgen jenem nicht gefällt, sondern die gibt, was die Forschung als wahr erkannt hat. Darüber hinaus aber sollen wir Menschen bilden, die ins Leben

treten und im Leben ihren Mann stehen sollen. Der Akademiker — er am wenigsten soll in vornehmer Abgeschlossenheit, als eine abgeschlossene eigene Klasse dastehen, wenn man uns auch oft diesen Vorwurf macht. Gerade über jedes Klassenwesen hinaus soll unsere Arbeit sich in den Dienst des Volksganzen stellen. In diesem Sinne auch überpolitisch, frei von dem Radikalismus jeder Klassenpolitik sollen gerade wir ein Beispiel geben verantwortungsbewußter Teilanarbeit am Ganzen des Staates, des Volkes, die im entscheidenden Moment auch den Kampf, den Einsatz der eigenen Persönlichkeit zum Wohle des Ganzen nicht scheut.

Zum Jahresbericht: 15. April 1929/30.

Im Sommersemester 1929 waren immatrikuliert:

261 Theologen.

1168 Angehörige der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät (stud. jur. 985, stud. rer. pol. 183).

1236 Mediziner u. Studierende d. Zahnheilkunde (158),

809 Angehörige der philosophischen Fakultät und

716 Angehörige der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät (einschl. 112 Chemiker, 46 Pharmazeuten und 107 Forstwissenschaftler).

zus. 4190 (darunter 885 Frauen).

Hörer: 192

zus. **4382** (davon beurlaubt 140).

Im Wintersemester 1929/30 waren immatrikuliert:

247 Theologen,

865 Angehörige der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät (stud. jur. 703, stud. rer. pol. 162),

1138 Mediziner u. Studierende d. Zahnheilkunde (159),

646 Angehörige der philosophischen Fakultät,

636 Angehörige der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät (einschl. 109 Chemiker, 45 Pharmazeuten und 112 Forstwissenschaftler),

zus. 3532 (darunter 733 Frauen).

Hörer: 187

zus. **3719** (davon beurlaubt 66).

Die Doktorprüfung bestanden: in der theologischen Fakultät 6 Kandidaten, in der rechts- und staatswissenschaftlichen 56 (darunter 28 Nationalökonomien), in der medizinischen 85 (darunter 13 Zahnärzte), in der philosophischen 34 und in der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät 21 Kandidaten. Die ärztliche Vorprüfung bestanden 62 Kandidaten, die ärztliche Hauptprüfung 92, die zahnärztliche Vorprüfung bestanden 33, die zahnärztliche Prüfung 6, die Apothekerprüfung bestanden 14, die forstliche Vorprüfung 35 und die forstliche Fachprüfung 31 Kandidaten.

Durch den Tod verlor die Universität cand. theol. Franz Morath von Grafenhausen, stud. rer. pol. Adolf Schulz von Bötzingen, stud. theol. Albert Kupferschmid von Spaichingen, stud. philol. Anna Liese Gerlach von Breslau, cand. rer. pol. Philipp Schlauch von Freiburg, stud. med. Alfred Schwoerer von Badenweiler, stud. rer. pol. Helmut Gregor von Kronstadt, stud. philol. Hans Zimmer von Straßburg i. E., stud. jur. Wolfgang Ommerborn von Frankfurt a. M., stud. jur. Hans Kamp von Remscheid, stud. med. Curt Katz von Hungen, stud. rer. nat. Edmond Potonie von Berlin-Lichterfelde. Weiter wurde uns durch den Tod der Vorstand des Universitäts-Sekretariats, Oberrechnungsrat Emil Sack, entrissen.

Außerdem starb am 4. August 1929 der Ehrendoktor der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät Frhr. Carl Auer von Welsbach.

